

# Die Gottesfrage in der Universität

Debatten über Religion und Wissenschaft

Herausgegeben von  
Stefan Nacke, Marcus Optendrenk und Thomas Söding

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © BeckArt/Getty Images

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39240-5

## Vorwort

Religion und Wissenschaft ist ein Thema von großer politischer Relevanz, weil es elementare Dimensionen sowohl des persönlichen wie auch des sozialen Lebens erschließt. Häufig werden große Spannungen zwischen Wissenschaft und Religion gesehen. Tatsächlich gibt es fundamentalistische Strömungen, die sich vom wissenschaftlichen Diskurs abkoppeln und um Aufmerksamkeit kämpfen, aber um der Freiheit des Geistes willen kein Oberwasser bekommen dürfen; es gibt hier und da auch Stimmen, die Wissenschaft rein auf Empirie fokussieren, dann aber wesentliche Bereiche dessen, was Menschen und was auch der Gesellschaft wichtig ist, ausblenden, nicht zuletzt die Religion.

In der Bundesrepublik Deutschland herrschen Religions- und Wissenschaftsfreiheit. Beides gehört wechselseitig zusammen; beides ist unter Kämpfen errungen worden; beides muss sich unter veränderten sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen bewähren. In Deutschland herrscht kein Laizismus vor, sondern eine Trennung von Staat und Kirche, deren Kehrseite eine vertrauensvolle Partnerschaft ist, die durch Verträge auf eine sichere Grundlage gestellt worden ist. Auch das Judentum und der Islam müssen und können sich darauf verlassen, als Religionsgemeinschaften vom Staat anerkannt und in der Freiheit ihrer Religionsausübung geschützt zu sein. Der Staat seinerseits setzt darauf, dass sich die Kirchen wie alle Religionsgemeinschaften nicht von der Gesellschaft abkapseln, sondern in sie konstruktiv einbringen.

Gegenwärtig zeigen sich einerseits Säkularisierungstendenzen, die voraussichtlich zu einem weiteren nicht unerheblichen Rückgang der Mitgliederzahlen in den Kirchen führen. Gleichzeitig wächst aber die Zahl der Synagogenmitglieder ebenso wie die der Muslime und Musliminnen. Auch die orthodoxen und altorientalischen Kirchen gewinnen an Mitgliedern, teilweise ebenso die Freikirchen. In diesen dynamischen Verschiebungen gilt es, die bewährten Konstellationen im Verhältnis zwischen Religion und Politik zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Die Theologie ist ein Paradebeispiel der Kooperation zwischen Staat und Kirche sowie anderen Religionsgemeinschaften. Einerseits

lassen sich die katholische Kirche und die evangelische Kirche darauf ein, ihr Führungspersonal – Pfarrer und Pfarrerrinnen, Pastorinnen und Pastöre, Pastoral- und Gemeindeassistentinnen und -assistenten – an staatlichen Universitäten auszubilden, ohne darauf zu verzichten, auch kirchliche Hochschulen zu unterhalten. Andererseits sieht der Staat an Universitäten Fakultäten und Institute vor, die neben der Förderung der Forschung auch der Ausbildung für kirchliche Berufe dienen. Er erkennt die Abschlüsse kirchlicher Hochschulen an, wenn dies vertraglich geregelt wird und die akademische Qualität gesichert ist. Der konfessionelle Religionsunterricht, der an staatlichen Schulen erteilt wird, teils in konfessioneller Kooperation, wird im Regelfall von Lehrerinnen und Lehrern erteilt, die an einer staatlichen Hochschule Theologie studiert haben.

Auch die alt-katholische Kirche und die Orthodoxie sind an staatlichen Universitäten präsent. Nicht zuletzt gibt es Jüdische Theologie, auch im Kontext staatlicher Universitäten. Die jüngste Entwicklung ist die Implementierung Islamischer Theologie an staatlichen Universitäten, die auf einen islamischen Religionsunterricht mit akademisch qualifizierten Lehrkräften und perspektivisch auch auf die Ausbildung von islamischen Geistlichen hinausläuft.

Durch aktuelle Entscheidungen und Entwicklungen sowohl in der römisch-katholischen als auch in der evangelischen Kirche, aber auch in der islamischen Gemeinschaft und im Judentum in Deutschland stellt sich die Aufgabe, den Ort der Theologien, aber auch anderer religionsbezogener Forschungen, in den Universitäten und Hochschulen neu zu reflektieren, um einen gesellschaftlichen Diskurs über Religion und Wissenschaft anzustoßen, der zu einer Sicherung der Qualität in Forschung und Lehre führt.

Religions- und Bildungspolitik ist im föderalen System der Bundesrepublik eine primäre Angelegenheit der Länder. Nordrhein-Westfalen sticht als Beobachtungsfeld heraus. Es ist das bevölkerungsreichste deutsche Bundesland. Es verfügt über eine einzigartig differenzierte Hochschullandschaft. Es vereint städtische und ländliche Traditionen. Es kennt unterschiedliche konfessionelle Prägungen, traditionell evangelische wie traditionell katholische, aber auch neue, ausgesprochen ökumenische Konstellationen. Es sieht ein lebendiges Judentum und eine wachsende muslimische Bevölkerungsgruppe. Religionsunterricht wird in Nordrhein-Westfalen in acht Bekenntnissen erteilt: evangelisch, katholisch, syrisch-orthodox, or-

thodox, jüdisch und islamisch sowie, im Rahmen von Schulversuchen, alevitisch und nach den Grundsätzen der mennonitischen Brüdergemeinden.

An allen Universitäten des Landes ist die evangelische und die katholische Theologie vertreten. In Bochum, Bonn und Münster gibt es sowohl eine Katholisch- als auch eine Evangelisch-Theologische Fakultät. In Bochum sind der Katholisch-Theologischen Fakultät durch einen Notenaustausch des Landes NRW mit dem Heiligen Stuhl die vollen Graduierungsrechte garantiert worden, ohne die traditionelle Bindung an eine diözesane Priesterausbildung vor Ort. Die evangelische Kirche unterhält eine Kirchliche Hochschule in Wuppertal/Bethel. In Paderborn besteht mit der Theologischen Fakultät, deren Träger das Erzbistum ist, die älteste Hochschule Westfalens. In Münster ist die Philosophisch-Theologische Hochschule der Kapuziner ansässig. Die „Kölner Hochschule für Katholische Theologie“, die die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Augustin weiterführt, ist die jüngste Gründung. An der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität gibt es seit 1873 ein alt-katholisches Seminar. An der Westfälischen Wilhelms-Universität ist 1979 die erste Professur für Orthodoxe Theologie in Deutschland eingerichtet worden. In Münster wird die Islamische Theologie aufgebaut. In Nordrhein-Westfalen fehlt die Jüdische Theologie, so wichtig an verschiedenen Standorten Jüdische Studien sind.

An zahlreichen Universitäten gibt es Lehrstühle und Institute, die sich mit religionswissenschaftlichen, religionsgeschichtlichen und religionssoziologischen Fragen befassen. Die religionsbezogene Forschung kennt zahlreiche Schnittstellen mit der konfessionellen Theologie. In Münster ist das Exzellenzcluster „Religion und Politik“ lokalisiert. An der Ruhr-Universität Bochum ist das Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) eingerichtet.

Diese besondere Konstellation erklärt, warum von Nordrhein-Westfalen aus im Dialog von Politik und Wissenschaft ein Diskussionsprozess angestoßen wird, der weit überregionale Bedeutung hat. Das Buch, das den Auftakt macht, zeigt die Vielfalt und Professionalität der Theologen. Es macht deutlich, dass es kein Monopol der Theologen, sondern ein breites Spektrum religionsbezogener Forschungen gibt. Es rekonstruiert die rechtlichen Rahmenbedingungen, die sich nicht an der Vergangenheit, sondern an der Zukunft orientieren. Es öffnet die europäische Ebene, und es spielt die medienpolitische Rele-

vanz der Diskussion ein. Das Buch dokumentiert, dass es im christlichen Spektrum nicht nur evangelische und römisch-katholische Theologie an Universitäten und Hochschulen gibt, sondern auch alt-katholische und orthodoxe; es weist auf die Entwicklung und mögliche Perspektiven einer Islamischen Theologie hin; es nimmt die Stimme der Jüdischen Theologie auf; es kennzeichnet die religionswissenschaftliche und die religionsphilosophische Forschung.

Die Auswahl der Autorinnen und Autoren folgt dem Kriterium professioneller Blicke aus der und auf die Wissenschaftslandschaft in NRW. Theologische Innenperspektiven werden mit interdisziplinären Außenperspektiven kombiniert. In der Thematik des Diskussionsbandes sind religions- und wissenschaftspolitische Perspektiven miteinander verschränkt. Der damit aufgespannte politische Debattehorizont wird herkömmlicherweise über das Instrument des Staatskirchenrechtes gestaltet, welches sich angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung zunehmend zu einem Religionsverfassungsrecht ausweitet und wandelt.

Das Buch ist entstanden, weil im politischen Raum Fragen aufkommen, wie die Gottesfrage künftig an der Universität erforscht und gelehrt werden soll und wie sie im Diskurs der Wissenschaften so formuliert wird, dass sich das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft konstruktiv weiterentwickelt.

In der Einführung machen die drei Herausgeber die Fragen deutlich und das Umfeld, in dem sie entstehen. Der Diskussionsband zielt auf die Eröffnung und Fokussierung einer allgemeinen politischen Debatte, indem die Wissenschaft in ihrer pluralen Gestalt Positionierungen entwickelt, die zur Diskussion stehen. Allen Beiträgen liegen gleichlautende Leitfragen zugrunde, die nicht schematisch beantwortet, sondern vom eigenen Fach her fokussiert und perspektiviert werden sollten; Schwerpunktsetzungen in der Problematisierung, dem Diskurs und der inhaltlichen Positionierung stehen selbstverständlich im freien Ermessen der Autorinnen und Autoren.

*Jacob Jousen* (Bochum) rekonstruiert die rechtlichen Rahmenbedingungen, unter denen Theologie, aber auch Religionswissenschaft an staatlichen Universitäten vertreten sind; er zeigt, was aus dieser Lokalisierung sowohl für die Theologie als Wissenschaft als auch für die Universität als gesellschaftliche Institution folgt.

*Hermann-Josef Große Kracht* (Darmstadt, früher Münster) analysiert religionssoziologisch, wie die Verschiebungen in der Gesell-

schaft die Anfragen an die Theologien verändern und welche Konsequenzen wissenschaftstheoretisch wie -praktisch gezogen werden sollten, nicht zuletzt aus der wechselseitigen Verbindung zwischen Religionssoziologie und Theologie.

*Helga Kuhlmann* (Paderborn) entwickelt den wissenschaftlichen Anspruch der evangelischen Theologie heute und bezieht ihn reflexiv auf das Paderborner „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“. Der Beitrag präsentiert nicht nur die kommunikative Ambition konfessioneller Theologie, sondern zugleich die Organisationsform eines Instituts für Theologie an einer universitären Fakultät, die ein weites Spektrum an Geistes- und Kulturwissenschaften vereint.

*Bernhard Grümm* und *Thomas Söding* (Bochum) beschreiben, wie sich eine Katholisch-Theologische Fakultät in der Universität orientiert, sowohl im Blick auf wissenschaftliche Ansprüche und gesellschaftliche Relevanz als auch auf kirchliche Nachfrage; staatskirchenrechtliche Aspekte kommen ebenso zur Sprache wie die katholische Prägung, die ökumenische Weitung und die interreligiöse Kompetenz konfessioneller Theologie.

*Stefan Kopp* (Paderborn) zeigt am Beispiel der Theologischen Fakultät Paderborn, wie eine Kirchliche Hochschule, die staatlich anerkannt ist und eine beachtliche Position in der wissenschaftlichen Gemeinschaft einnimmt, nicht die Isolation fördert, sondern die Kooperation sucht, so dass sich neue Organisationsmodelle entwickeln können.

*Andreas Krebs* (Bonn) klärt den wissenschaftlichen Anspruch, den kirchengeschichtlichen Ort und das spezifische Profil alt-katholischer Theologie, die sich aus dem Widerspruch zum päpstlichen Unfehlbarkeitsdogma und Jurisdiktionsprimat auf dem Ersten Vatikanischen Konzil heraus entwickelt hat und heute eine Vorreiterrolle in der Ökumene spielt.

*Yauheniya Danilovich* (Münster) zeigt die Bedeutung auf, die der Orthodoxen Theologie sowohl in der Universität als auch für den Religionsunterricht zukommt. Weil das Interesse steigt, wächst auch der Stellenwert. Die Universität muss flexibel sein, den gestiegenen Ansprüchen zu folgen. In München gibt es ein Institut für Orthodoxe Theologie, das mit der Evangelisch- und der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU eng zusammenarbeitet. An der WWU Münster ist der Lehrstuhl für Orthodoxe Theologie am Zentrum für Religiöse Studien (CRS) angesiedelt.

*Daniel Krochmalnik* (Potsdam) vertritt die Jüdische Theologie. Er zeigt, weshalb, teilweise auch intern, bestritten wird, dass es eine Jüdische Theologie geben könne, weist aber luzide nach, wie sie genuin jüdisch begründet ist und dass sie nicht etwa als eine Kopie christlicher Theologie zu verstehen ist, sondern ihrer eigenen Logik folgt, die sie bestens im wissenschaftlichen Gespräch entwickeln und vertreten kann.

*Mouhanad Khorchide* (Münster) steht für die Islamische Theologie, die er an der WWU mit aufbaut und in der Öffentlichkeit mit starkem Echo vertritt. Er zeichnet die Entwicklung des Konzeptes für den Aufbau einer Islamischen Theologie und ihre Bedeutung für die Etablierung des islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen auf; er markiert damit zugleich den gesellschaftlichen Stellenwert und Nutzen dieses Projektes. Andere Bundesländer verfolgen ähnliche Initiativen; mit ihnen steht die Islamische Theologie in Münster in engem Austausch.

*Arnulf von Scheliha* (Münster) ist evangelischer Theologe, der in der Komposition des Buches zwei Rollen vereint: Zum einen ist er von Haus aus Sozialethiker, weiß also genau, welchen gesellschaftlichen Bedarf an Theologie es gibt und wie er mit wissenschaftlicher Kompetenz befriedigt werden kann; zum anderen gehört er dem Münsteraner Exzellenzcluster „Religion und Politik“ an, das interdisziplinär nicht nur Religionsforschung betreibt, sondern auch historische, soziologische, juristische etc. Aspekte mit theologischen verknüpft.

*Benedikt Paul Göcke* (Bochum) reflektiert, dass und warum Religionsphilosophie, die er an einer Katholisch-Theologischen Fakultät vertritt, den wissenschaftlichen Austausch vorantreibt. Zum einen vernetzt die Religionsphilosophie die Theologie mit anderen Disziplinen, besonders der Philosophie. Zum anderen hat sie ein hohes Potential der Internationalisierung, sei es auf der Ebene wissenschaftlicher Methodik, sei es auf der Ebene der Phänomene, die reflektiert werden.

*Manfred Hutter* (Bonn) zeigt, vor allem unter historischen Aspekten, worin die besondere Expertise der Religionswissenschaften besteht und wie sie sich im interdisziplinären Diskurs entwickeln, welche Nachfrage sie bedienen und worin ihr wissenschaftlicher Charakter besteht, der gesellschaftliche Bedürfnisse zu erfüllen imstande ist, weil er einen eigenen Zugang zur Geschichte und Präsenz von Religion legt.

*Gregor Maria Hoff* (Salzburg) öffnet die europäische Perspektive mit einem Blick, der die Notre Dame de Paris und die Hagia Sophia erfasst, um gerade in der Situation, da die Selbstverständlichkeit präsender Theologie vorbei ist, den Kairos einer neuen Selbstreflexion der Theologie und eines verdichteten Dialoges mit anderen Wissenschaften zu erkennen.

*Claudia Nothelle* (Magdeburg) untersucht den Blick der Medien auf die Theologie, deckt Fokussierungen auf und begründet, warum in einer stärkeren Reflexion ihrer öffentlichen Wahrnehmung und Darstellung die Chance für die Theologie besteht, aus der Filterblase einer selbstreferentiellen Theorie und Praxis herauszufinden.

Allen Autorinnen und Autoren sei herzlich für ihre Bereitschaft gedankt, auf kurzfristige Anfragen positiv zu reagieren und zuge-spitzte Problemstellungen in einer Denkweise und Sprache zu beantworten, die für die interessierte Öffentlichkeit verständlich ist. Der Wunsch der Herausgeber ist es, dass eine breite öffentliche Diskussion das Feld der Beziehungen zwischen Politik und Wissenschaft auf dem zentralen, umstrittenen und fruchtbaren Feld der Religion weiter sondiert und beackert, so dass eine reiche Ernte eingefahren werden kann.

Die beiden Herausgeber des Diskussionsbandes, die aus dem politischen Feld kommen, sehen in der Thematik mittelfristige politische Gestaltungsnotwendigkeiten; sie stehen dabei in der Tradition einer „balancierten Trennung von Staat und Kirche“ und sind so gleichermaßen religionsfreundlich und religionsfreiheitlich motiviert. Der Herausgeber aus der theologischen Wissenschaft sieht die Notwendigkeit, sowohl konzeptionell als auch organisatorisch das Verhältnis zur Politik so zu klären, dass die Wissenschaftsfreiheit gewahrt und die gesellschaftliche Bedeutung der Theologie wie aller anderen Wissenschaften in der Universität vermittelt wird.

Es gilt, in der politischen Öffentlichkeit einen Diskurs zu führen, der konfessionelle Theologien ins Gespräch untereinander und mit anderen Wissenschaften bringt, nicht nur mit anderen Formen der Religionsforschung, sondern ebenso mit den Rechts-, Sozial-, Politik-, Human- und Naturwissenschaften. Weitere Dialoge wären zu führen; diese sind ein Auftakt für eine breiter angelegte Debatte.

*Düsseldorf und Bochum am 6. Dezember 2020*

*Stefan Nacke – Marcus Optendrenk – Thomas Söding*



## Inhalt

Vorwort . . . . .	5
Fragen an Wissenschaft und Politik. Das Feld von Theologie und religionsbezogener Forschung an der Universität . . . . .	15
<i>Stefan Nacke – Marcus Optendrenk – Thomas Söding</i>	
Theologie in der Universität. Perspektiven der Rechtswissen- schaften . . . . .	25
<i>Jacob Jousen</i>	
Keine Angst vor Religion und Säkularität. Anmerkungen zur Begegnungsgeschichte von Theologie und Religionssoziologie . . . . .	39
<i>Hermann-Josef Große Kracht</i>	
Erledigt? Noch oder wieder offen? Eine evangelisch-theologi- sche Perspektive auf die Gottesfrage in der Universität . . . . .	49
<i>Helga Kuhlmann</i>	
Wissenschaft für Kirche und Gesellschaft. Die katholische Theologie im universitären Kosmos . . . . .	61
<i>Bernhard Grümme – Thomas Söding</i>	
Nicht Isolation, sondern Kooperation. Kirchliche Hochschulen in Zeiten der Veränderung . . . . .	85
<i>Stefan Kopp</i>	
Die Gottesfrage offenhalten. Säkularisierung und universitäre Theologie aus alt-katholischer Sicht . . . . .	97
<i>Andreas Krebs</i>	
Ein echter Bedarf – eine wichtige Stimme. Orthodoxe Theologie und Religionspädagogik an der Universität . . . . .	109
<i>Yauheniya Danilovich</i>	

Probleme der Jüdischen Theologie. Dogmatik? Systematik? Wissenschaft? . . . . .	119
<i>Daniel Krochmalnik</i>	
Die islamische Theologie an Universitäten und der islamische Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Konzepte und deren Implikationen für gesellschaftspolitische Fragen . . . . .	141
<i>Mouhanad Khorchide</i>	
Organisierte Freiheit. Erwägungen zu den künftigen Aufgaben der Religionspolitik in NRW . . . . .	161
<i>Arnulf von Scheliha</i>	
Religionsphilosophie an der Universität. Eine kurze Analyse und ein Blick über den Tellerrand . . . . .	175
<i>Benedikt Paul Göcke</i>	
Religionen-Kompetenz. Aufgaben der Vergleichenden Religionswissenschaft . . . . .	189
<i>Manfred Hutter</i>	
Nach der Selbstverständlichkeit. Theologie an Universitäten – eine europäische Perspektive . . . . .	201
<i>Gregor Maria Hoff</i>	
Raus aus der Theo-Bubble. Über das Verhältnis der Medien zur Theologie . . . . .	213
<i>Claudia Nothelle</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .	223

## Fragen an Wissenschaft und Politik

### Das Feld von Theologie und religionsbezogener Forschung an der Universität

*Stefan Nacke – Marcus Optendrenk – Thomas Söding*

Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik ist intensiv, aber nicht spannungsfrei. Wissenschaft wird gebraucht, um Expertise zu produzieren – weit über den Bereich der Medizin hinaus. Politik ist am Ruder, wenn Entscheidungen zu treffen sind – die auf einer möglichst guten Informationsbasis beruhen, aber unterschiedliche Sichtweisen und Interessen abwägen müssen, um das Gemeinwohl zu fördern. Wollte die Politik die Stimme der Wissenschaft missachten, wäre sie schlecht beraten; wollte sie der Wissenschaft die Entscheidung überlassen, wäre sie schlecht aufgestellt.

Die Politik hat eine gesellschaftliche Verantwortung, Wissenschaft zu ermöglichen: durch die Einrichtung von Universitäten und Fachhochschulen, durch die Organisation von Akademien und Forschungsinstituten, durch die Garantie von Wissenschaftsfreiheit, aber auch durch die Organisation wissenschaftlicher Qualität in Bildung und Ausbildung. Umgekehrt kann die Wissenschaft nicht nach der Pfeife der Politik tanzen, hat aber eine gesellschaftliche Verantwortung, der sie durch die Bearbeitung relevanter Themen und die öffentliche Kommunikation relevanter Studien gerecht wird.

Die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland bietet eine hervorragende Basis für den wechselseitigen Austausch von Wissenschaft und Politik. In der Praxis bewährt er sich vielfach. Wenn es im Einzelnen Konflikte gibt, werden sie regelmäßig diskursiv aufgelöst. Die Demokratie sieht Mehrheitsentscheidungen vor, die Minderheitsrechte beachten müssen. Zudem ist der Demokratie inhärent, dass Macht nur auf Zeit verliehen wird und dass getroffene Entscheidungen auch erneut diskutiert werden können. Die Wissenschaft ist *per definitionem* nicht einmütig, sondern spielt in der Vielfalt der Disziplinen, in der Entwicklung von Innovationen und in der Kritik von Positionen ihre Stärke aus – gerade auch dadurch, dass der Diskurs nicht beendet, sondern fortgeführt wird.

Das religiöse Feld schafft besondere Bedingungen im Verhältnis von Wissenschaft und Politik.<sup>1</sup> Zum einen sind Theologien wie andere Formen religionsbezogener Forschung voll anerkannt im Bereich der Wissenschaften<sup>2</sup>, auch wenn vereinzelt Stimmen die Wissenschaftlichkeit der Theologie bezweifeln mögen. Zum anderen haben die Kirchen und Religionsgemeinschaften ein Wort mitzusprechen, sowohl bei der Entwicklung von Studienordnungen als auch bei der Besetzung von Lehrstühlen. Diese Mitwirkung ist ein Ausdruck der Religionsfreiheit, die das Grundgesetz garantiert. Sie basiert auf Konkordaten und anderen Verträgen.

In der Verbindung dieser Faktoren ist die „Gottesfrage in der Universität“ ein charakteristischer Testfall für die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Politik. Deshalb stellen sich relevante Fragen, sowohl an die Wissenschaft als auch an die Politik.

## 1. Dynamiken im religiösen Feld

Die Dynamik im religiösen Feld, die sich in ganz Europa<sup>3</sup>, in ganz Deutschland und mit speziellen Formen in Nordrhein-Westfalen entwickelt, muss zu neuen Fragen führen, die das Feld von Theologie und weiteren Formen religionsbezogener Forschung umpflügen. Die soziokulturellen Milieus erodieren, nicht zuletzt in ihren traditionell konfessionellen Prägungen. Einerseits nimmt die Säkularisierung zu – weniger ein manifester Atheismus als eine schleichende Distanzierung von den Kirchen<sup>4</sup> und anderen Religionsgemeinschaften bis hin zu ausgesprochenem oder schon selbstverständlich

---

<sup>1</sup> Vgl. Daniel Gerster – Viola van Melis – Ulrich Willems (Hg.), *Religionspolitik heute. Problemfelder und Perspektiven in Deutschland*, Freiburg i. Br. 2018.

<sup>2</sup> So der Wissenschaftsrat: *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen*, Berlin 2010.

<sup>3</sup> Vgl. Hans Gerhard Kippenberg – Jörg Rüpke – Kocku von Stuckrad (Hg.), *Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus*. Bd. 1, Göttingen 2009; Helmut Zander, *„Europäische“ Religionsgeschichte. Religiöse Zugehörigkeit durch Entscheidung – Konsequenzen im interkulturellen Vergleich*, Berlin – Boston 2016.

<sup>4</sup> Vgl. Bernd Raffelhüschen, *Kirche im Umbruch. Projektion 2060*, Bonn – Hannover 2019.

gewordenem Desinteresse an religiösen Fragen.<sup>5</sup> Freilich gibt es gleichzeitig eine Renaissance der Religion, nicht nur in weltweiten Dimensionen<sup>6</sup>, sondern auch vor Ort. Durch Migration erweitert sich signifikant das Spektrum der christlichen Religionen, insbesondere aus orthodoxen Traditionen. Auch das Judentum wächst, gleichfalls nicht zuletzt durch Migration und Integration. Eine starke Entwicklung nimmt die muslimische Gemeinschaft, die zwar ursprünglich durch Arbeitsmigration nach Deutschland gekommen ist, heute aber oft schon in der zweiten und dritten Generation heimisch geworden ist, während zugleich durch Flucht und Vertreibung weitere Menschen muslimischen Glaubens nach Deutschland kommen, nicht zuletzt auch nach Nordrhein-Westfalen.

Diese starken Entwicklungen verändern die kulturellen, sozialen, ökonomischen, auch die politischen Konstellationen. Einerseits entstehen Konflikte, die Integrationsprobleme anzeigen und stark das öffentliche Interesse auf sich ziehen. Es ist nicht zu übersehen, dass der Antisemitismus zunimmt, es gibt auch Hass auf den Islam. Beides muss entschieden und nachhaltig bekämpft werden. Andererseits entstehen aber auch viele freundschaftliche, nachdenkliche, verantwortungsvolle, interessierte und interessante Begegnungen, die das Zusammenleben in Stadt und Land bereichern.<sup>7</sup> Die Aufgabe der Politik ist es, diesen Austausch zu fördern, der verschiedene Kulturen und Religionen ins Gespräch bringt und dem gesellschaftlichen Frieden dient.

Innerhalb der Religionsgemeinschaften verändert sich die religiöse Praxis. Viele Mitglieder schaffen sich größere individuelle Spielräume, ihren Glauben zu leben. Von fundamentalistischen Strömungen wird diese Freiheit zwar zu beschneiden versucht; aber bislang mit geringem Erfolg. Wo es gleichwohl geschieht, ist Bildung das beste Gegenmittel – und zugleich ein konstruktiver Beitrag, das Wechselverhältnis von religiöser Überzeugung und gesellschaftlicher Verantwortung zu stärken.

---

<sup>5</sup> Daten liefert der von der Bertelsmann-Stiftung herausgegebene Religions-Monitor; vgl. *Detlev Pollak – Olaf Müller*, Religionsmonitor – verstehen, was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013. Das Thema wird von der Stiftung kontinuierlich weiter verfolgt.

<sup>6</sup> Früh gesehen von *Friedrich Wilhelm Graf*, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

<sup>7</sup> Die Schattenseite dieser Entwicklung beleuchtet *Friedrich Wilhelm Graf*, Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird, München 2014.

Die Stärkung der Subjektivität ist ein gesellschaftlicher Megatrend<sup>8</sup>, der an den Religionsgemeinschaften nicht vorbeigeht; er wird das Verhältnis von traditionellen Rollenbildern und individuellen Lebensentwürfen ebenso nachhaltig verändern wie das zwischen Glaubensgrundsätzen und persönlichen Überzeugungen. Innerhalb der Religionsgemeinschaften, aber auch in der ganzen Gesellschaft braucht es Foren, die diesen Prozess verorten, so dass Freiheit und Zugehörigkeit nicht als Gegensätze aufbrechen, sondern miteinander vermittelt werden.<sup>9</sup> Die starken Dynamiken werden dann nur als Verlust betrachtet, wenn traditionelle Standards die Sichtweisen beherrschen; sie entfalten jedoch ein starkes Innovationspotential, das nicht nur die Kirchen und Religionsgemeinschaften betrifft, sondern auch wissenschaftlich interessant und politisch relevant ist.

Die wachsende Bedeutung, die Religionen in der gegenwärtigen Gesellschaft zukommt, weil sie nicht mehr selbstverständlich die Kultur dominieren, sondern sich im Austausch mit Alternativen artikulieren müssen, zeigt sich brennpunktartig in der boomenden Nachfrage nach ethischer Reflexion in medizinischen, wirtschaftlichen, politischen Bereichen, auch mit religiöser und theologischer Expertise. Je weniger Religion – in unseren Breitengraden vor allem das Christentum – zum sicher scheinenden Traditionsbestand der Gesellschaft und ihrer Kultur gehört, desto mehr bedarf es der organisierten Suche nach den Ressourcen, die im Christentum, aber auch – auf verschiedene Weise – im Judentum und im Islam liegen, um das Zusammenleben im Sinne des Gemeinwohls zu gestalten und religiöses Wissen in den wissenschaftlichen Diskurs einzubeziehen.<sup>10</sup> Aus demselben Grund ist die Theologie gefragt, nicht angebliche Selbstverständlichkeiten zu reproduzieren, sondern die traditionellen Überzeugungen auf den Prüfstand zu stellen und Positionen neu zu erarbeiten.

Die Theologien liefern differenzierte Sachkenntnis aus der Perspektive teilnehmender Beobachtung und reflexiver Traditionskritik,

---

<sup>8</sup> Vgl. *Andreas Reckwitz*, *Subjekt*, Bielefeld 42021.

<sup>9</sup> Vgl. *Rauf Ceylan – Clauß Peter Sajak* (Hg.), *Freiheit der Forschung und Lehre? Das wissenschaftsorganisatorische Verhältnis der Theologie zu den Religionsgemeinschaften*, Wiesbaden 2017.

<sup>10</sup> Einen magistralen Versuch unternimmt *Jürgen Habermas*, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2019.

die nicht nur interessant, sondern für kirchliche wie gesellschaftliche Reformprozesse relevant sein soll; die Religionswissenschaften steuern Vergleiche bei, wie sie sich in der akademischen Welt nahelegen. Reflektierte Expertise und diskursive Offenheit, methodische Kritik und kollegialer Respekt, forschersche Neugier und akademische Unbestechlichkeit gehen – wenn es gut geht – Hand in Hand. Die Universitäten sind für diese Verbindung ein bestens geeigneter Ort.

## 2. Problemkonstellationen an Universitäten und Hochschulen

Die dynamische Transformation der Gesellschaft, ihrer sozialen Strukturen und auch ihrer religiösen Kulturen, hat starke Auswirkungen auf die Organisation der Wissenschaften. Die konfessionell geprägten Theologien sind neu gefragt, ihre Kompetenz unter Beweis zu stellen; ebenso zeigt sich die Bedeutung der Religionswissenschaften und anderer Formen religionsbezogener Forschung. Die Notwendigkeit der Vernetzung mit rechts-, kultur-, sozial-, human- und naturwissenschaftlichen Disziplinen steigt und stellt im Umkehrschluss neu die Frage nach dem Proprium von Theologie im breiten Feld von Wissenschaft und Religion.

### 2.1 Wissenschaftstheoretische Aspekte

Ein ganzes Bündel von Fragestellungen zeigt sich in wissenschaftstheoretischen Perspektiven.

Auf der einen Seite ist zu diskutieren: Wie wird der historisch verwurzelte Zusammenhang von Theologie und Universität heute gesehen?<sup>11</sup> Welche Bedeutung hat er für die Exzellenz von Wissenschaft? Wie leistet sie die Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz im Umgang mit Wahrheits- und Geltungsansprüchen?

Auf der anderen Seite ist zu diskutieren: Worin besteht der eigene Zugang der Theologie zur Welt der Wissenschaft? Wie unterscheidet sich die Wissenschaft der Theologie von anderen Wissenschaften? Wie wird sie von anderen gesehen? Wie öffnet die wissenschaftliche Theologie ihrerseits Zugänge zu anderen Wissenschaften? Wie hält

---

<sup>11</sup> Vgl. *Adrian Loretan* (Hg.), *Theologie an europäischen Universitäten. Rechtliche Situation und theologische Perspektiven*, Berlin u. a. 2004.

sie Anschluss an die komplexe Theorieentwicklung in den anderen Wissenschaften? Welches Verhältnis hat sie zur Autonomie der Wissenschaft? Wie geht sie mit Hypothesenbildungen und Falsifizierungsprozessen um? Wie organisiert sie Kritik und Innovation, Diskurs und Kommunikation?

## 2.2 Gesellschaftliche Aspekte

Die Theologie gewinnt im Verein der Wissenschaften an Problemtiefe, wenn die gesellschaftliche Dimension nicht ausgeblendet wird, so wenig Wissenschaft den Bedürfnissen der Gesellschaft zu entsprechen braucht, weil es ihr Eigensinn ist, der sie zur Wissenschaft macht, die geistige Unabhängigkeit und Freiheit, aber auch die methodische Disziplin und fachliche Kritik.

Zum einen ist es auf dem religiösen Gebiet offensichtlich besonders wichtig, den Beitrag zu qualifizieren, der geeignet ist, dass Indoktrinierungsversuche abgewehrt, Fundamentalismus zurückgewiesen und Ideologie kritisiert werden – im Blick auf die Wahrheitsansprüche, die in den Religionen geltend gemacht werden, aber auch auf diejenigen, die in der Religionskritik durchschlagen.<sup>12</sup> Je stärker der interdisziplinäre Diskurs ist, desto besser kann über Religion aufgeklärt und durch Religion Aufklärung gefördert werden. Im Diskursraum der offenen Gesellschaft ist diese Herausforderung für die Wissenschaften ebenso herausfordernd wie zielführend.

Zum anderen gilt es, die gesellschaftliche Relevanz zu klären: Welche Bedeutung haben die Theologie und die religionsbezogene Forschung insgesamt für die Diskussion ethischer Fragen? Welchen Beitrag leisten sie zur Förderung der Kultur? Ist für Theologie und Religionsforschung die Wirtschaft ein Fremdkörper, gar ein Feindbild, oder kann sie sich zur sozialen Marktwirtschaft und zur globalen Nachhaltigkeit kritisch-konstruktiv verhalten?

---

<sup>12</sup> Auf den Kampf gegen den Fundamentalismus konzentriert sich *Clemens Steinhilber*, *Theologie an staatlichen Universitäten – Relikt oder Modell? Förderung des freiheitlichen Staatsethos durch integrative Feindpolitik* (Schriften zum öffentlichen Recht 1368), Berlin 2016. Für ihn hat jede Religion einen fundamentalistischen Kern; deshalb solle der Staat ein existentielles Interesse haben, die Theologie an den Universitäten zu zähmen; vgl. *ders.*, *Aufklärung und Bekenntnis*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung. Forschung und Lehre* (18. November 2020) N 4.